

# Sonntagsgruß



## Gemeindeblatt für die evangelische Kirchengemeinde Gießen



Nr. 28.

Gießen, 7. Sonntag nach Trinitatis, 18. Juli 1915.

4. Jahrgang.

### Friede.

Evangelium des Johannes 14, 27. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt.

Es sind jetzt gerade acht Wochen her, seit wir diese Botschaft im Evangelium des Pfingstfestes gehört haben. Viel Kriegerunruhe ist seitdem wieder über uns hergegangen. Viele jungen Ohren haben sich geschlossen, die sie in dieser Welt nicht mehr vernehmen. Wie anders sieht der Friede aus, der ihnen nun geschenkt ist, die ihr Blut dahingegeben haben, als der, um den wir ringen, und der uns nur immer neue Opfer kostet! Wir müssen immer noch um den Frieden bitten, den jene in vollem Maße haben. Steckt nicht manche blöde Trostlosigkeit in unseren Bitten? Aber nach dem Willen dessen, der die obigen Worte geredet hat, sollen unsere Herzen weit und frei sein, und aus ihnen sollen die Bitten nicht mit stummer, wenn auch ergreifender Klage herausgleichen, sondern wie die jungen Lämmer hervorspringen und hüpfen, wohin sie wollen und wo sie ihres Herzens Genüge finden. Der Heiland sieht auch in unseren Herzen die Bitte zaghaft stehen, die Bitte um Frieden. Er sieht, wie sie von des Zweifels Hand festgehalten wird, daß sie sich nicht losringen kann. Er sieht die Sorgen und Nöte, die sich mit Zentnerlast an sie hängen und sie nicht wollen vorwärts kommen lassen. Er sieht all unseren Jammer und Elend und hat auch für uns das Wort bereit: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Der Heiland sieht auch, wie sich unsere Bitte mit der Frage der Menschheit vereint, die sich also laut werden läßt: Ist es nicht möglich, daß du mir den Frieden gewähren kannst, nach dem ich mit ohnmächtigen Versuchen nun schon die ganze Zeit über ringe, seit du auf der Erde gewandelt bist? — Ihr antwortet er: Gewiß kann ich das, aber meine Stunde ist noch nicht gekommen. Ihr sollt erst einmal das Friedensbild kennen lernen, das ihr euch selbst im Namen und mit Hilfe der Welt aufgerichtet habt. Wie ist es euch doch mit tausend Zungen gepriesen worden als das höchste, zu dem der Menschheitsgedanke euch emporführen sollte! Mit welcher Sicherheit haben beredete Zungen euch gepredigt, daß die Verwirklichung des Friedensideales dieser Welt nur eine Frage der Zeit sei, und daß sie die Menschheit ganz allein, ohne jede fremde Beratung, zustande bringen könne. Es brauchen nur alle Kräfte daraufhin zur Entfaltung

gebracht werden, so müsse es notwendigerweise glücken. — Nur der Geist grimmigen Haders, der in diese Menschheitsfamilie geflogen ist, hat die kühnen Menschheitsträume alle zunichte gemacht. Der Traum des Menschheitsfriedens ist für lange Zeit verflogen. Seine Anhänger stehen da und wissen sich nicht zu helfen. Nur denen kann geholfen werden, die sich die Worte des Heilands zur Warnung dienen lassen: Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Er sagt zu ihnen: Mein Friede ist anders, ist besser, als der, den die Welt gibt. Er ist nicht auf wankelmütige Menschheitsträume, sondern auf Gott gegründet. Der Gottesgedanke muß den Menschheitsgedanken unter seine Leitung nehmen. Dann erst werden die sehnlichen Bitten der Menschen um Frieden in Erfüllung gehen.

K. G.

### Die ältesten evangelischen Pfarrer der Stadt Gießen.

(Nach der Chronik der evangelischen Kirchengemeinde Gießen.)

(Fortsetzung.)

Gresers Nachfolger wurde der Pfarrer Johann Ulichius; wahrscheinlich war sein Familienname Ulich, diesen Namen hat er der Sitte der Zeit entsprechend in lateinischer Form wiedergegeben. Er war vor seiner Berufung nach Gießen Pfarrer zu Rodheim bei Nidda und wurde im Januar 1534 mit seiner Hausfrau und seinem Hausrate auf drei Wagen auf Kosten der Stadt Gießen hierher gebracht. Ulich starb zu Gießen bereits im Jahre 1554. Während seiner Amtszeit wurde der Pfarrer zu Londorf als Kaplan angenommen und die verfallene Kaplanei in der Kaplangasse wieder aufgebaut.

Der dritte Gießener evangelische Pfarrer war Heinrich Orth, seither Professor in Marburg. Mit ihm scheinen die Gießener nicht besonders gut gefahren zu sein; denn bald brachen zwischen ihm und den Bürgern Streitigkeiten aus. Welche Ursache diesen Streitigkeiten zugrunde lag, läßt sich aus einem Schreiben ersehen, das Landgraf Philipp am 18. November 1563 an Orth richtete. Der Landesherr schrieb: „Darum ist unser gnädigstes Begehren, Ihr wolleet Euch mittlerweile in Eurem Predigtamt zu Gießen, nämlich zu Kranken zu gehen, sie zu trösten und Sakrament zu reichen, also halten, daß deshalb keine billige Klagen an

Euch gelangen. Und sonderlich die Leut auf dem Predigtstuhl nit schmähen, auch sie zu den unnöthigen Feiertagen nit dringen, sondern da sie die fürnehmsten Feste, als nemlich Weihnachten, Ostern, Himmelfarth und Pfingsten und die Sonntage wohl feiern, ist genug. Die anderen heiligen Tage seint nicht notwendig zu feiern, wollen auch, daß Ihr sie nicht dazu dringet, denn Ihr wisset, daß zu Gießen ein arbeitjam Volk ist, als Wollenweber, Fuhrleuth, Ackerleuth und Andere. Und wir wissen, daß uff solche Feietage, die dermaßen angestellt werden, gewißlich mehr Böses geschieht, als uff die Werktage.“

Diese Ausführungen des berühmten Fürsten sind hochinteressant. Wir hören hier, in welcher Art die Gießener Bürger sich im 16. Jahrhundert, kurz nach Luthers Tod, beschäftigten, es gab hier viele Weber, Fuhrleute und Bauern, und allesamt waren sie fleißige Leute. Pfarrer Orth war ein Eiferer, der sich noch etwas im Fahrwasser der alten Zeit bewegte; denn er wollte die heiligen- und Aposteltage noch gefeiert haben. Der Landgraf beabsichtigte, den eifernden Pfarrer nach Gladenbach zu versetzen und an seine Stelle den dortigen Pfarrer Theophil Crato zu berufen, es kam aber nicht dazu. Orth ist wohl im Jahre 1566 gestorben.

(Sortsezung folgt.)

### Griechische Sommerfrischen.

Von Geh. Oberkonsistorialrat D. W. Petersen in Darmstadt.

(Sortsezung.)

Ich habe während meiner griechischen Jahre das Pentelikon 8—10 mal bestiegen, doch war die Beleuchtung nie so günstig, wie bei dieser ersten Ersteigung und einer späteren im Jahre 1878, die ich mit meiner Frau unternahm. Bei letzterer nahm ich für meine Frau einen Esel, der sie wenigstens bis zur Grotte tragen konnte. Um 3 waren wir aufgebrochen und erreichten den Gipfel kurz nach 5 Uhr. So klar wie an diesem Tage habe ich nie wieder das Panorama gesehen. Jedes Dörfchen, ja Häuschen war in der Masoja sichtbar, in den Fenstern Athens glitzerte die Morgensonne, Parthenon und Erechtheion zeigten deutlich ihre marmorbleichen Säulen, im Phaleron lag die griechische Flotte friedlich vor Anker. Das Großartigste war aber der erstaunliche Fernblick auf die Kykladen, die man teils ganz, teils in ihren höchsten Erhebungen eine nach der andern feststellen konnte: Andros, Tinos, Mykonos, Syra, Keos, Thermia, Seriphos-Siphantos, Paros, Kimolo, endlich in einer Luftlinie von 20 geographischen Meilen sogar Milos und nach der peloponnesischen Seite bis zu den westlichen Randgebirgen Arkadiens.

Unsere täglichen Spaziergänge waren eine Quelle hohen Genusses. Es geht nichts über die Wege, die man sich selber in einer großartigen Gebirgswelt sucht, und in einer so noch vom Fremdenverkehr unberührten, wie es die griechische ist. Da fehlen die gebahnten Straßen, die Ortschaften mit bequemen Wirtschaftshäusern, die von Baedeker vorgeschriebene Marschrouten, die Wegweiser. Man schreitet in Gottes herrliche Welt hinein, wie in ein großes Geheimnis. Und wie oft traf man Stunden lang keinen einzigen Menschen, oder sah nur in weiter Ferne Hirten mit ihren Ziegenherden. Man mußte freilich für seine Verproviantierung besorgt sein und sich vorher nach den Quellen erkundigen, die man etwa bei der gewagten Wanderung über Berghänge und durch Schluchten antreffen würde. Auf einer sechsständigen Wanderung wäre uns der Mangel an Wasser beinahe schlecht be-

kommen. Meine Wandergesährtin drohte zu verschnachen und konnte nicht mehr weiter, da hörte ich den Aufschlag eines Spitzhammers, ging dem Ton nach und traf auf Steinbruchsarbeiter, die bereitwilligt uns quellfrisches Wasser darreichten, freilich in einem alten rostigen Gefäß, an das wir in normalen Verhältnissen nimmermehr unsere Lippen gesetzt hätten. In diesem Falle tranken wir aus ihm neues Leben und neue Kraft.

Das Leben in solcher Einsamkeit ist nicht jedermanns Sache. Wir waren aber mit Büchern und Arbeiten so versehen, hatten unseren Tag mit bestimmten Aufgaben und Spaziergängen so genau eingeteilt, daß uns die Wochen dahinflogen wie ein Traum. Sieben Jahre vorher war diese einsame Gebirgs- und Waldgegend noch Schlupfwinkel von Räubern gewesen, die der griechischen Regierung diplomatische Auseinandersetzungen mit England eintrugen. Als wir im Kloster waren, kam einmal ein reicher Grieche mit Kisten voll Lebensmitteln hinauf, um einige Wochen dort zuzubringen. Er hielt es aber nicht 24 Stunden aus. Wir ließen ihm sagen, daß wir schon Wochen lang da seien und ohne Bedeckung und Gefahr weite Wege allein ins Gebirge machten. Er ließ uns antworten: Wir hätten ja nichts. Und daran hatte der Mann ganz recht. Wir gehörten nicht zu den beati possidentes, die sich vor Räubern fürchten mußten.

Festtage waren für uns die Tage, wo unsere Freunde aus Athen zum Besuch kamen. Da wurde unter den herrlichen Silberpappeln unterhalb des Klosters das Lager bezogen, und da in Griechenland der Gast mitbringen muß, was sein Leben fristet, so entwickelte sich jedesmal ein Picknick froher, der Stadt und ihrer Hitze und ihrem schlechten Wasser entronnener, in der köstlichen Bergluft aufatmender Menschen.

In jedem Sommer war der Haupttag für das Kloster der 27. August, das Fest der Entschlafung der Mutter Gottes (kimisis tis Panajias). Ein Kirchenfest hat in Griechenland eine volkstümliche Bedeutung. Schon am Vorabend kamen von allen Seiten die Gäste, zu Karren, zu Esel, zu Fuß. Der leere Platz außerhalb des Klosters war von einer bunten Menge erfüllt, darunter viele Frauen und schreiende Säuglinge, alle in sauberen Festanzügen. Da waren die Albanefinnen (Attika hat eine vorwiegend albanesische Bevölkerung) in langem, bis auf die Knöchel reichendem, weißem hemdartigem Gewand, darüber ein ärmelloser, wollener, vorn offener Mantel. Das Hemd ist am Saume und an den Aermeln bunt gestickt in blauen und roten Würfeln aus Arabesken. Auf dem Kopfe tragen sie die Kappen aus aneinander gereihten, meistens venetianischen Münzen im Werte bis zu 2000 Franken. Die Frauen der Wlachen, des griechisch redenden Hirtenvolkes, das im Sommer im Gebirge, im Winter an der Küste seine härenen, mit Laubwerk überdeckten Zelte hat, kommen in dunkelbraunen Wollröcken, die mit Gold und Silber gestickt sind, darüber eine flatternde Jacke mit griechischen Aermeln, vor der Brust silbernes Nestelwerk. Dann die Griechinnen im weiten seidenen Rock von einfacher Farbe mit eng anschließenden, anmutigen Jäckchen von schwarzem oder braunem Samt mit geschmackvoller Goldstickerei, die Brust bedeckt mit feinem Spitzentuch, auf dem Kopf der rote Fez mit blauer, golddurchwirkter Quaße. Ein buntes Treiben herrschte auf dem Klosterhof, wo die Familien sich in Gruppen auf den Treppen, in den Säulengängen, in der Vorhalle der Kirche zur Nachtruhe lagerten und bis tief in die Nacht das Gesumme der Menschenstimmen in unser Zimmer drang. Am Festtag war alles früh auf den Beinen. Die Gottesdienste begannen schon vor 6 Uhr. Auch wir

hielten um 7 Uhr unseren Kirchgang, die Kirche war gedrängt voll von Männern; die Frauen standen teils in der Vorhalle mit ihren Kindern, teils draußen. Wir wurden zu den erhöhten Sitzen der Priester geführt und konnten von dort aus dem ganzen Gottesdienst zusehen, der von dem Iguenos in lilafarbenem Unterrock, rotem, reich mit Gold geziertem Uebergewand und in einem schweren, goldgestickten Mantel geleitet wurde und mit einer Abendmahlsfeier endete. Die Tätigkeit der Gemeinde bestand im Kreuzschlagen und Kniebeugen an den geeigneten Stellen der Liturgie. Wir konnten uns des Gedankens an heidnische Opfer nicht erwehren, als wir abends die der heiligen Jungfrau dargebrachten Geschenke musterten: kleine Pferde, Augen, Menschengestalten, rohe Nachbildungen von Frauen, Kindern, Haustieren aus Silber, Dankesgaben für Heilungen von allerlei Krankheiten und Gebrechen. Nachts lagen die Menschen friedlich in Familiengruppen ausgestreckt, wo nur immer ein Lagerplätzchen war. Am folgenden Tage folgten dann die wundervoll anmutigen Reigen- und Einzeltänze, die ich anderswo schon geschildert habe, unter dem Laubdach der Silberpappeln. Für uns waren diese Festtage immer sehr ermüdend, da wir von morgens bis abends uns unter die feiernden Menschen mischten, die so naiv zutraulich uns bewunderten, wie wir sie. Da wurden die Kleider betastet, die Handarbeit meiner Frau bewundert, die Frauen redeten meist albanesisch und manches Wort wurde von uns gelernt: Mir dit guten Tag, Mir brum guten Abend, und da die Handarbeit betrachtet und schön befunden wurde, auch geschera, Schere, und bukur schön. (Fortsetzung folgt.)

### Warum der Grenzer-Karl die Rosen lieb hat.

Erzählung von Karl Hesselbacher.

(Fortsetzung.)

„Das ist so gewesen. Ich bin mit einem alten Speckjäger über den Taunus nach Frankfurt und Mainz getipelt.<sup>1)</sup> Es ist uns nicht arg gut gegangen. Einmal hat uns Klempners Karl<sup>2)</sup> gepackt, und wir haben im Kittchen<sup>3)</sup> drei Tage lang Holz geigen<sup>4)</sup> müssen. Aber wir haben den Humor nicht verloren. So sind wir nach Mainz gekommen, und da ist an den Anschlagäulen ein mächtiges Papier gehängt. „Tagliostros weltberühmtes Theater“, hat es geheißt. Und da ist gestanden: „Auf offener Bühne wird einem lebendigen Menschen der Kopf abgeschlagen und unter der Anwesenheit von gelehrten Leuten und besonders von Aerzten, herumgezeigt, so daß sich jedermann überzeugen kann, es ist wirklich ein Menschenkopf, der dem verehrlichen Publikum gezeigt wird.“ — Uns hat gegruselt. Und der Speckjäger hat gesagt, so — da wird hineingegangen. Er hat den ganzen Nachmittag Klinken gepußt, bis er so viel beieinander gehabt hat, daß er den Eintritt hat bezahlen können. Ich bin zu müde gewesen. Meine Füße waren blutig gelaufen. Drum bin ich in der Herberge sitzen geblieben. Aber der Speckjäger ist ganz begeistert heimgekommen, weil das so fürchtig und so grausam schön gewesen war. Ich habe mir aber gleich gedacht, das muß ein Schwindel sein. Denn sonst tät sich gleich das Gericht hineinlegen. Und für einen Schwindel war mir noch nie in meinem Leben ein Poscher feil. Aber ich habe mir gedacht, wenn wieder einmal etwas Schönes zu sehen ist — dann mache ich es auch wie der Speckjäger. Dann kann ich auch etwas erzählen, wenn ich heimkomme. So sind wir nach Mannheim gekommen und an den Säulen

ist gestanden: Hoftheater — Lohengrin. Da habe ich mich erinnert, wie ich am Rhein unten gewalzt bin, und wie ich an ein Schloß gekommen bin, das haben sie die Schwanenburg geheißt und haben gesagt, da sei einmal ein Ritter auf einem Schwan den Rhein heruntergeritten gekommen. Der habe Lohengrin geheißt und habe ein schönes Ritterfräulein aus den Krallen eines fürchterlichen Böfewichtes befreit. Und wie ich da lese „Lohengrin“ — habe ich zu mir gesagt: das muß du sehen, das ist noch viel tausendmal schöner als dem Speckjäger seine Köpferlei, von der er aller Welt erzählt hat. Richtig, ich habe es mich die Mühe nicht verdrießen lassen und habe mir so viel Geld zusammengefochten, daß ich habe den Eintritt in das Theater bezahlen können. Die Leut, die neben mir gesessen sind, haben freilich mörderlich gescholten, daß man einen so abgerissenen Kerl da hereingelassen hat — ich habe wohl auch nicht gerade nach einem Friseursladen geduftet — aber das hat mich nicht gekümmert. Ich habe nur das Stück auf dem Theater gesehen, und das war das Allerschönste, was ich in meinem ganzen Leben gesehen habe. Ich kann das nicht vergessen, und wenn ich hundert Jahre alt werde. Wie der Ritter gefahren gekommen ist auf einem silbernen Nachen, und der Schwan hat den Nachen gezogen, und an seiner Lanze hat er ein Fähnlein gehabt wie das Fähnlein da unten auf dem Fluß, und die schöne Herzogin, die hat Elsa geheißt, hat gejubelt, wie wenn ein Engel vom Himmel gekommen wäre — und es ist so traurig ausgegangen. Der Ritter hat wieder fort müssen auf dem Schwanennachen, weil die Elsa nicht hat schweigen können und hat ihn gefragt, wie er heiße und woher er komme, und ich hab gedacht, was sind doch die Weibsleute so einfältig und treiben sich immer selber aus dem Paradies hinaus. Ich tät drin bleiben, wenn ich einmal ein Paradies gefunden hätt . . .“ (Fortsetzung folgt.)

### Wann kommt die Ernte?

Nun rauscht wieder das Korn im Winde und die goldenen Garben harren der Scheuer. Wann fängt die Erntearbeit an? Es gibt kaum einen Monat im Jahre, in dem nicht in irgend einem Lande oder Erteil das Brotkorn reift. Die Hauptmenge des auf den Weltmarkt kommenden Getreides wird heute noch in der gemäßigten Zone der Nordhalbkugel, in Europa, Nordamerika und Indien, erzeugt. In Europa fällt die Ernte im mittleren Gebiet in die Monate Juli und August, im Norden wird im September und Oktober, in Südeuropa im Juni geerntet. Schon im Mai reift das Korn in Nordafrika, in Syrien und Babylonien; bei den alten Hebräern feierte man zu Pfingsten das Erntefest. In Indien fällt die Getreideernte in die Monate Februar und März. In den Ländern der Südhalbkugel, die bekanntlich vertauschte Jahreszeiten haben, so daß dort die Monate Oktober bis März das Sommerhalbjahr bilden, erntet man im November und Dezember. In Deutschland selbst beginnt der Schnitt unseres wichtigsten Brotkorns, des Roggens, im weitaus größten Teil des norddeutschen Tieflandes und in den niederen Lagen Mittel- und Süddeutschlands zwischen Mitte und Ende Juli. Einen sehr viel früheren Erntetermin haben die warmen Striche am oberen Rhein und am Main-, Mosel- und Neckargebiete zu verzeichnen, etwa zwischen 8. und 15. Juli. Noch früher, schon in die ersten Tage des Juli, zum Teil sogar Ende Juni, beginnt die Ernte in weiten Gegenden Oesterreich-Ungarns. Im Süden der großen ungarischen Tiefebene sieht man den 29. Juni, den Peter- und Paulstag, als Eröffnung des Weizenschnittes an. Auch im

<sup>1)</sup> Gewandert. <sup>2)</sup> Gendarm. <sup>3)</sup> Gefängnis. <sup>4)</sup> sägen.

österreichischen Donaugebiet und in den warmen Tälern der Ostalpen reift das Korn um dieselbe Zeit.

Den Gebieten mit zeitiger Ernte stehen Landesteile mit später Ernte gegenüber, wo das Korn erst im August oder September zur Reife gelangt. Hierzu gehört ein großer Teil der Nordseeküste. Die späte Ernte ist hier in der Hauptsache durch die kühlen Sommertemperaturen bedingt, daneben wirken noch Wind und Sturm ein, die bekanntlich zu den schlimmsten Feinden des Pflanzenlebens zählen. Mehr oder minder stark verzögert sich die Ernte auch auf den Hochflächen und im Gebirge. In den rauheren Lagen der deutschen Mittelgebirge reift das Korn gewöhnlich erst vor Mitte oder Ende August.

Spät oder früh — wir freuen uns, daß Gott zu seiner Zeit die fleißige Arbeit des Landmannes segnet, die so viele Stadtbewohner erst jetzt im Weltkriege mit seinen Aushungerungsbestrebungen so recht würdigen gelernt haben. Gottes Verheißung bleibt uns Trost und Kraft, auch wenn allerlei Nöte vor oder während der Ernte dieselbe gefährden: „So lange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht!“

### Kleine Mitteilungen.

Bei den Gottesdiensten in der Johanneskirche kann man oft wahrnehmen, daß die Kirchenbesucher, namentlich solche, die erst kurz vor Beendigung des Geläutes kommen, sich auf den hinteren Bankreihen eng zusammendrängen oder dort lange nach Plätzen suchen, während auf den vorderen Bankreihen noch gute Plätze zu haben sind. Auf diese Plätze seien besonders solche Gemeindeglieder aufmerksam gemacht, die nicht gut hören.

### Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 18. Juli, 7. nach Trinitatis.

Gottesdienst.

#### In der Stadtkirche.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Ma hr.

Zugleich Christenlehre für die Neukonfirmierten aus der Matthäusgemeinde.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Pfarreraffistent Hoffmann.

Vormittags 11 Uhr: Militärgottesdienst. Pfarrer Schwabe.

Nachmittags 2 Uhr: Kinderkirche für die Markusgemeinde. Pfarrer Schwabe.

Mittwoch, den 21. Juli, abends 8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pfarrer Schwabe.

Kommenden Sonntag, den 25. Juli, findet im Hauptgottesdienst Beichte und heil. Abendmahl für Matthäus- und Markusgemeinde gemeinsam statt.

#### In der Johanneskirche.

Vormittags 8 Uhr: Pfarrer Bechtolsheimer.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Professor D. Schian.

Vormittags 11 Uhr: Kinderkirche für die Johannesgemeinde. Pfarrer Ausfeld.

Kommenden Sonntag, den 25. Juli, findet im Hauptgottesdienst Beichte und heil. Abendmahl für die Lukas- und Johannesgemeinde statt.

Nächstkünftigen Sonntag, den 25. Juli, wird in allen Gottesdiensten in beiden Kirchen eine Kollekte für die innere Mission erhoben werden.

## Ankündigungen empfehlenswerter Firmen

### Carl Loos

Kirchenplatz 13 :: Telephon 797  
Manufaktur-  
und Weißwaren  
Herren- u. Knabenkleider

### Heinrich Noll

Mäusburg Nr. 7 Telephon Nr. 292  
Spezial-Geschäft für Bureaubedarf - Schreibmaschinen  
Papierhandlung, Buchbinderei, Gesangbücher. Moderne  
Kunstarbeiten. Photographische Apparate und Zubehöre

### Geschw. Holberg Nachf. Modes

Gießen, Plockstraße 5  
empfehlen sich in allen in ihr  
Fach schlagenden Arbeiten.

### Kleider-Stoffe Blusen - Stoffe Aussteuer-Artikel Reste

außergewöhnlich billig

Etagengeschäft. Serlunge Unkotten  
Gemeinschaftlicher Einkauf mit  
3 Geschäften zusammen

### Lina Bernard

Gießen, Bismarckstraße 6

### Phoenix-Nähmaschine.

Auch andere Systeme stets auf Lager.  
Preisliste Mk. 60.- bis Mk. 180.-  
Nur bestbewährte Qualitäten  
Sr. Linter, Ludwigstr. 16  
Reparaturwerkstatt f. Nähmaschinen

### C. Stöver, Gießen

Seltersweg 16  
Uhren, Gold- u. Silberwaren  
Bestecke  
Reparaturen in eigener Werkstatt  
prompt und billig

### Edgar Borrmann, Giessen

Neustadt 11 Eisenwaren, Haus- u. Küchengeräte Teleph. 165  
empfiehlt billigst  
Oefen, Herde, kupferne u. gußeiserne Waschkessel, Haus- u. Küchengeräte, Solinger Stahlwaren, landwirtschaftl. Maschinen u. Geräte, Vogelkäfige u. Züchterutensilien, Fischereigeräte etc. etc. Waffen u. Munition.

### Franz Bette

Mäusburg 10  
Fernsprech-Nr. 666

### Spezial-Geschäft

in  
Kurz-, Woll- u. Weißwaren  
Erstlings-Ausstattungen  
Auswahlforderungen bereitwillig

### Reste

in Kleider-  
stoffen sowie  
Weißwaren  
Wollwaren  
Kurzwaren  
Strickwolle etc. empfiehlt bill.  
K. Elle  
Nord-Anlage 35, Ecke Schottstraße

### Bahnhofstr. 44 C. Röhr & Co. Bahnhofstr. 44

Betten-, Wäsche- und Ausstattungs-Geschäft  
Feder-Deckbetten Mk. 13.50, 15.50, 18.50 und besser  
Feder-Kissen Mk. 4.75, 5.50, 6.25 und besser  
Mitglied der Rabatt-Spar-Vereinigung

### Bujch's Musikhaus

Ecke Kirchenplatz-Lindenplatz  
Musik-Instrumente  
:: und Musikalien ::